

Monatsblätter

der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Erste Versammlung:

Montag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr (20 Uhr) im Vortragsaal des Provinzialmuseums pommerscher Altertümer, Luisenstraße 27/28:

Herr Oberstudiendirektor Prof. D. Dr. Friedrich: Baugeschichte Stettins zur Zeit König Friedrich Wilhelms I. Festungsbauten, öffentliche Gebäude. (Mit Lichtbildern).

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stettin die Herren Studienrat Haller, Studienrat Lindau, Oberschulrat Prof. Dr. Lucke, Studienrat Prof. Saar, Diplom-Jng. Schröder, Rektor Succow, Baumeister Seidel, Landesinspektor Lüdecke und Lehrer Gülzow sowie die Schriftleitung der Stettiner Ostseezeitung und Abendpost; in Stargard i. Pom. die Herren Regierungsbaurat Beeg und Joh. Hellmich; in Dramburg die Herren prakt. Arzt Dr. Strache und Studienrat Dr. Hasemann; in Kolberg die Herren Oberstudiendirektor Labs und Studienrat Dr. Bierbrauer; ferner die Herren Gerh. Bürger in Erfurt (für das Familienarchiv des Stammes Bürger), Lehrer Lucht in Ruzer bei Plathe, Kr. Regenwalde, Major a. D. Jesko Freiherr von Puttkamer in Bütow i. Pom., Lehrer Heym in Gollnow und Mittelschullehrer W. Schmidt in Treptow a. d. Toll.

Wir bitten erneut und dringend, auch besonders die Kreise, Magistrate und Vereine um baldige Einsendung der fälligen Jahresbeiträge auf unser Postcheckkonto Stettin Nr. 1833. Zahlkarte hatten wir unserm Januar-Monatsblatt beigelegt. Namentlich bitten wir die Herren Pfleger um Einziehung der rückständigen Beiträge von mindestens **Rm. 5,—** für jedes Mitglied. Die Gesellschaft ist anders nicht in der Lage, bei dem nur spärlichen Eingang der Jahresbeiträge ihren Aufgaben nachzukommen, zumal der erste Halbband der diesjährigen Baltischen Studien bereits erschienen ist und nicht unerhebliche Kosten verursacht hat.



Geheimer Justizrat Paul Magunna, Ehrenmitglied unserer Gesellschaft.

Am 24. August 1928 nahm der Tod aus unserer Mitte das langjährige Mitglied des Vorstandes, seit der Einweihung des Provinzialmuseums Ehrenmitglied unserer Gesellschaft,

Geheimrat Paul Magunna.

Als Sohn eines Eisenbahnbaurats am 5. April 1846 in Stargard geboren, war er mit seiner pommerschen Heimat in starker Liebe verwachsen. Sie betätigte er vor allem durch die Zugehörigkeit zu unserer Gesellschaft, mit der er seit 1875, also fast 53 Jahre, in seltener Treue verbunden blieb. Schon in jungen Jahren unterstützte Magunna unsere Arbeiten durch ein höchst lebhaftes Interesse, später wirkte er im Vorstand viele Jahre hindurch mit stets gleichem Eifer und klugem, besonnenem Rat. Durch die mühsame Aufstellung der Register zu den Baltischen Studien, drei Bände, und zu den Monatsblättern, ein Band, die er im Auftrage des Vorstandes übernahm, erwarb sich der Verstorbene ein großes, dauerndes Verdienst. In seinem vielseitigen Wirken: als Amtsrichter, später als aufsichtführender Richter des Amtsgerichts und in seinen weltlichen und kirchlichen Ehrenämtern blieb sich Magunna stets gleich als der Mann echter, gewinnender Freundlichkeit, aufrichtiger Hilfsbereitschaft und gerader, charaktervoller Gesinnung. Uns in der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde ist er in seinem gottgesegnet langen Leben viel gewesen; nicht wenigen von uns, zumal aus der älteren Generation, war er in Freundschaft verbunden. Dankbaren Herzens erhalten wir das Gedächtnis dieses charaktervollen, edlen Mannes.

Der Vorstand.

Die Einweihung des Provinzialmuseums pommerscher Altertümer in Stettin.

Von Dr. D. Altenburg.

Wiederholt aufgeschoben, erwies sich die schließlich auf Sonnabend, den 18. August 1928, angelegte Eröffnungsfeier unseres neuen Museums nach verschiedenen Richtungen hin als durchaus zweckmäßig. Das bewies die lebhafteste Teilnahme weitester Kreise der Bevölkerung aus Stadt und Provinz, die nicht nur an den beiden eigentlichen Eröffnungstagen, Sonnabend und Sonntag, sondern auch in der ganzen folgenden Woche in großer Zahl das an alter, durch seine Geschichte so geweihte Stätte neu aufgestellte Kulturgut pommerscher Vergangenheit schauten und zu würdigen suchten. Der Einrichtung der Sammlungen selbst war die längere Zeit der Vorbereitung aufs beste zu statten gekommen: die gewaltige Organisationsarbeit war innerhalb der vorläufig benutzten Räume wirklich zum Abschluß gebracht. So war es für alle Teilnehmer der Eröffnungsfeier eine wahre Freude, sich von der planmäßigen Anordnung und Ausnutzung der bis vor kurzem noch für die Verwaltung bestimmten Räume zu überzeugen.

Eingeleitet wurde die Eröffnung des Museums, nachdem schon einige Tage vorher eine größere Anzahl von Vertretern der Presse die Sammlungen unter fachkundiger Führung besichtigt hatte, am Freitag, dem 17. August, durch eine Veranstaltung im engsten Kreise; außer den Museumsbeamten, einigen Herren der Provinzialverwaltung und drei geladenen Mitgliedern des Vorstandes unserer Gesellschaft nahmen nur die Vertreter auswärtiger Museen (Stralsund, Berlin, Kiel) an der Musterung des Provinzialmuseums und seiner Schätze teil. Daran schloß sich eine Besichtigung der bemerkenswertesten älteren Bauwerke der Stadt, dann die der Haupträume des neuen Gebäudes der Provinzialverwaltung an der Kaiser-Wilhelm-Straße und, nach einem schlichten Imbiß in der dortigen Beamtenkantine, eine zwanglose Besprechung der genannten Herren, bei der in erster Linie fachkundliche Fragen erörtert wurden.

Die Verteilung der Haupteröffnungsfeiern auf den Vormittag und Abend des 18. August erwies sich als zweckmäßig. Während die erste von der Provinzialverwaltung veranstaltet wurde und von dem Vorsitzenden des Provinzialausschusses, Justizrat Dr. Lange ma k, geleitet wurde, hatte unsere Gesellschaft ihre Festsetzung auf den Abend angelegt; beide Feiern fanden im großen, sogenannten goldenen Saal, dem ehemaligen Landtagsaal, des neuen Provinzialmuseums statt. Auf die Begrüßung der erschienenen Festteilnehmer durch Dr. Langema k, unter denen das Fehlen der Mitglieder der Stettiner Stadtverwaltung allgemeine Verwunderung hervorrief (wie man hörte, war sogar durch einen Magistratsbeschuß die amtliche Teilnahme unmöglich gemacht), folgte die feierliche Übergabe der Sammlungen der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde durch ihren Präsidenten, den Oberpräsidenten Lippmann, an den Provinzialverband von Pommern. In gebührender Weise würdigte er die verdienstvolle, uneigennützigte Arbeit, die von der Gesellschaft während ihres 104 jährigen Bestehens für die Erforschung der pommerschen älteren Kultur und für die Verbreitung

ihrer Kenntnis geleistet worden ist, und gedachte mit Recht der erfolgreichen Thätigkeit ihres ehemaligen ersten Vorsitzenden Geheimrats Demke. Für die neue Zeit aber konnte er in Aussicht stellen, daß die Gesellschaft nicht nur äußerlich und innerlich mit dem Provinzialmuseum verbunden bleibe, sondern auch an ihrem Teile seine Aufgaben fördern werde. Als den wichtigsten Tag in der Geschichte unserer Gesellschaft bezeichnete ihr Vorsitzender, Oberstudiendirektor Prof. Dr. Friedrich, in seiner Festansprache die Eröffnung des neuen Museums. Mit dem Dank an die städtischen Körperschaften unserer Provinzialhauptstadt Stettin für manche wertvolle Unterstützung, besonders während der Aufstellung unserer Sammlungen im Stadtmuseum, verband der Redner namens der Gesellschaft das Versprechen, auch weiter die Bestrebungen des neuen Museums tatkräftig zu unterstützen, und überreichte zum Beweise dafür die Ehrengabe unserer Gesellschaft: ein Selbstbildnis Philipp Otto Runes. Alsdann gab er folgende Ehrungen bekannt, die vom Vorstand unserer Gesellschaft zur Eröffnungsfeier beschlossen waren: 1. Ernennung zu Ehrenmitgliedern: Landeshauptmann von Zikewitz, Geheimer Justizrat Magunna, Professor Gaebel, Staatsarchivdirektor i. R. Geheimrat Dr. Hoogeweg, Professor Dr. von Nissen, Professor Dr. Klaje (Kolberg). 2. Ernennung zu korrespondierenden Mitgliedern: Geheimer Sanitätsrat Dr. Steinbrück (Frauendorf), Professor Dr. Wille (Neustettin), Studiendirektor Dr. Ahmus (Pasewalk), Rechnungsrat von Malotki (Treprow a. Rega). Namens des Provinzialverbandes sprach Dr. Langemak der Gesellschaft für ihre opferwillige Sammeltätigkeit und die Überlassung ihrer gesammelten wertvollen Altertümer den Dank aus. Im Anschluß daran würdigte er die Bedeutung des neuen Museums als Bildungsstätte für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Am Schluß seiner Ausführungen erklärte er als Vorsitzender des Provinzialausschusses das Provinzialmuseum für eröffnet.

Mit den Glückwünschen der Gäste begann der Dekan der theologischen Fakultät der pommerischen Universität, Professor Beier. Das Wesen der wissenschaftlichen Forschung und den Sinn wahrer humanistischer Bildungsarbeit entwickelte er in seiner Ansprache und charakterisierte den Vorsitzenden unserer Gesellschaft, Professor Dr. Friedrich, als den Mann, der auf beiden Gebieten so erfolgreich wirke. In Anerkennung seiner Verdienste als humanistischer Jugendbildner und Erforscher der pommerischen Geschichte, besonders als Förderer der Kirchengeschichte Stettins promovierte er ihn namens der Greifswalder Theologenfakultät zum Doktor der Theologie honoris causa. Für die auswärtigen Museen, für landeskundliche Verbände und für die höheren Schulen Pommerns sprach alsdann eine Anzahl der Festteilnehmer, u. a. Museumsdirektor Dr. Adler, Studienrat Dibelk, Oberschullehrer Keepel, Oberstudiendirektor Buschey, Generalkonsul Dr. h. c. Ahrens, der als Geburtstagsgeschenk dem Provinzialmuseum einen Bildwerfer stiftete. Den Abschluß der festlichen Eröffnungsfeier machte Dr. Kunkel, der Direktor des neuen Museums, mit seinen grundlegenden Ausführungen über die Aufgaben des Provinzialmuseums im Dienste der heimat- und volkskundlichen Bildung und der Erforschung

der älteren pommerschen Kultur. Unter Führung Direktor Dr. Kunkels und Kustos Dr. Balke widmeten sich die Festteilnehmer darauf einer eingehenden Besichtigung der Räume des Provinzialmuseums und der neu aufgestellten Sammlungen. Auch am Nachmittag des 18. August fanden von 3 bis 6 Uhr dauernd Führungen im Museum durch die genannten Herren statt, und zwar für die geladenen Gäste und die Mitglieder unserer Gesellschaft.

Am Abend um 8 Uhr folgte die zweite Fest Sitzung im neuen Museumsaal, zu der der Vorstand unserer Gesellschaft eingeladen hatte. Hier begrüßte als Hausherr Landeshauptmann von Zikewitz die Festteilnehmer und gedachte der erfolgreichen Arbeit, die von zahlreichen Forschern und Sammlern der Gesellschaft geleistet ist, insbesondere des Oberpräsidenten Sack, ihres Gründers, des Geheimrats Lemcke und des Professors Wehrmann. Auf ihren Ergebnissen aufbauend, sollte das Museum Mittelpunkt der kulturgeschichtlichen Bildung unserer Provinz werden. Mit dem Dank für das Erscheinen der zahlreichen Mitglieder der Gesellschaft und der Gäste verband Oberstudiendirektor Dr. Friedrich als Vorsitzender die Erklärung, in welcher Weise die Gesellschaft nach Abgabe ihrer Sammlungen von Altertümern unermüdet ihre alten Aufgaben weiter verfolgen, aber auch neue Arbeitsgebiete nun mit um so größeren Kräften und Mitteln in Angriff nehmen werde. Noch einmal gab er die vorher erwähnten Ehrungen der Gesellschaft bekannt und begründete eingehend die Verdienste jedes einzelnen und seine Mitwirkung bei der Lösung der Aufgaben unserer Gesellschaft. Über die Grundsätze, die bei der Einrichtung des Museums und dem Aufbau der Sammlungen für die Leitung maßgebend gewesen sind, sprach eingehend der Direktor Dr. Kunkel. Schaufammlung und Magazin für Forschungszwecke wurden bewußt getrennt; in übersichtlicher Anordnung und in geschichtlichem Aufbau solle das Entstehen und der Werdegang der pommerschen Kultur, nach Möglichkeit auch im Rahmen der deutschen Kultur, anschaulich gemacht werden. Ergänzend entwickelte Kustos Dr. Balke die Beziehungen zwischen Museum, Kultur und praktischem Leben der Gegenwart und erörterte u. a. das Verhältnis des Provinzialmuseums zur Denkmalspflege und zur Pflege des deutschen Volkstums. Die meisten der zahlreich erschienenen Mitglieder und Ehrengäste fanden sich noch für einige Stunden im nahen Preußenhof zu einem zwanglosen Beisammensein zusammen. Hier begrüßte namens des Vorstandes Professor Dr. Altenburg alle Festteilnehmer und wies nach, wie der Geist wahrer wissenschaftlicher Forschung, der schon einzelne Männer früherer Zeiten in Pommern beseele, auch heute in der Gesellschaft lebendig sei und mit Ernst gepflegt werde. In diesem geselligen Rahmen fand die Eröffnungsfeier des Provinzialmuseums einen anregend verlaufenen, allseitig höchst befriedigenden Abschluß.

Am folgenden Sonntag, dem 19. August, folgten große Scharen unserer Mitglieder der Einladung zur Besichtigung des neuen Museums unter Führung seiner beiden wissenschaftlichen Beamten. Die Pfleger unserer Gesellschaft aus den Provinzorten hatten wir zur Teilnahme an der Eröffnungsfeier unter Ersatz des größeren Teils der Unkosten nach Stettin eingeladen; 22 Herren waren erschienen. Mit ihnen hielt der Vor-

stand am Sonntag, dem 19. August vormittags 10 Uhr, eine längere, eingehende Beratung ab über Fragen, Erfahrungen und Wünsche betreffend Verwaltung und Aufgaben unserer Gesellschaft (im ehemaligen Ausschuß-Sitzungssaal des Museums).

Mit hoher Befriedigung schauen wir alle auf die Einweihung des Provinzialmuseums zurück; in der Entwicklung unserer Gesellschaft bildet sie einen bedeutungsvollen Abschnitt.

Ausflug der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde nach Wildenbruch, am Sonntag, dem 17. Juni.

Wie starken Anklang die vom Vorstand vorbereitete Fahrt nach Wildenbruch bei den Mitgliedern der Gesellschaft fand, zeigte die über Erwarten große Beteiligung — mit den Gästen etwa 70 Personen, eine kleine Gruppe von Mitgliedern sogar aus Stargard. Gerade zur rechten Zeit waren auch von der Greifenhagenener Kleinbahn die Sonntagsfahrkarten eingeführt worden. In abwechslungsreicher Fahrt durch das reizvolle Tal der Thue, die üppige Landschaft, vorbei am stillen Städtchen Bahn gelangte man in den südlichsten Teil Pommerns, in die Nähe der Neumark.

In dankenswerter Weise war von dem Domänenpächter die Besichtigung des alten Schlosses Wildenbruch der Gesellschaft freigegeben. Unter Führung von Professor Altenburg widmete man sich volle zwei Stunden dem interessanten Studium. Er führte die Teilnehmer zunächst in knappen Zügen in die Geschichte und Bedeutung von Herrschaft und Schloß Wildenbruch ein. Besiedelt war die Gegend schon in vorgeschichtlicher Zeit, wie Funde von Gefäßen, vor allem von Feuersteingeräten und einer Schlagstätte für Feuersteine beweisen. Daß auch damals schon an der Stätte des späteren Schlosses eine Befestigung gelegen hat, jedenfalls in der Wendenzeit, ergibt sich aus anderen Umständen und besonders aus den im Schloßsee gefundenen Pfahlrosten. In Verbindung mit dieser festen Anlage stand wahrscheinlich der noch heute vorhandene Burgwall an dem nur $\frac{1}{2}$ Stunde entfernten See „Die große Göre“, östlich von Wildenbruch.

Als 1234 die Ritter des Templerordens durch Schenkung des Herzogs Barnims I. das Land Bahn mit der Herrschaft Wildenbruch erhielten, hatten auch sie ohne Zweifel auf der äußerst günstig zwischen See (Schloßsee), Sümpfen und Burggraben gelegenen Insel einen festen Platz (castrum), der (nach L. Giesebrecht) zu der starken Ost-Oder-Landwehr gehörte, die sich von Fiddichow bis an den Dammschen See hinzog. Die Johanniterritter wurden 1312 die Nachfolger des damals aufgehobenen Templerordens im Besitz des Landes Bahn; sie begannen 1377 mit dem Bau der Burg, als Sitz für ihren obersten Verwalter des pommerschen Ordenslandes, den Komtur. In den beiden unteren Geschossen des heute stehenden Schlosses ist diese Ordensburg vorzüglich erhalten; völlig unverändert ist der machtvolle Bergfried geblieben.

Seinen Burgcharakter verlor Wildenbruch erst 1680. Während des 30 jährigen Krieges kam es in den Besitz der Schweden, nur auf kurze Zeit gewannen es die Brandenburger. Erst durch den Kauf Dorotheas, der zweiten Gemahlin des Großen Kurfürsten, wurde Wildenbruch 1680 Besitz der Hohenzollern. Sie vererbte es zusammen mit der Markgraffschaft Schwedt ihrem Sohne Philipp Wilhelm. Ihm und seinen beiden Nachfolgern verdankte Wildenbruch manche Neuerung. Umgebaut wurde die Burg zu einem Jagdschloß. Etwas oberhalb von Wildenbruch, nahe dem Dolgensee, wurde am Kummelspring eine Heilanstalt angelegt, die allerdings die Wunderkraft der Quelle nur einige Jahre erweisen konnte. Des ersten Schwedter Markgrafen Sohn Friedrich Wilhelm, „der tolle Markgraf“, legte vor allem die wertvollen, schnurgeraden Landstraßen im Lande Bahn an und ließ sie mit den prächtigen, großen Bäumen bepflanzen, noch heute eine Zierde der Landschaft. Unter ihm (1711—1770, er starb auf seinem Jagdschloß Wildenbruch) erhielt das ehemalige Ordensschloß seine eigenartige, reiche innere Ausstattung im Barockstil; zahlreiche Stuckdecken, farbenreiche Bemalung der Wände und Decken, schöne Kamine u. a. gaben den Räumen den Charakter der heiteren Geistesrichtung ihrer neuen Besitzer. Unter den Markgrafen wurde dem alten Bau auch ein drittes Stockwerk aufgesetzt. Mit Friedrich Heinrich, „dem lustigen Markgrafen“, dem jüngeren Bruder des vorigen, erlosch 1788 die Schwedter Linie. Damit wurde Herrschaft und Schloß Wildenbruch wieder Privatbesitz der Hauptlinie des Hauses Hohenzollern und ist es seitdem auch geblieben.

Dem Vortrag schloß sich unter Prof. Altenburgs Führung die eingehende Besichtigung der Innenräume an und dann des äußeren Bauwerks vom Schloßpark aus. Hier konnte man einmal die gewaltige Festigkeit der ehemaligen Ordensburg (Außenmauern 2,5—2,8 Meter stark) bewundern, zum andern die Mannigfaltigkeit der barocken Schmuckformen und die große Zahl von Räumen. Von der Kapelle, die noch 1868 vorhanden war, erkennt man heute nur noch die Grundform. Am großartigsten war die Besteigung des vorzüglich erhaltenen, machtvollen Bergfrieds (bemerkenswert die äußerst festen Kamatten) und die einzigartige Aussicht von seiner Plattform. Sehr stimmungsvoll war die kurze Rast an der plätschernden Burgquelle im Schloßgarten; sie raunte dem aufmerksamen Besucher von den alten Zeiten ernster Ordensritterarbeit und heiterer Lebenslust der Markgrafen zu.

Am schmachhaft-kraftigen Mittagsmahl im Gasthaus des Dorfes erquidte man sich weidlich; dort begrüßte der Vorsitzende, Oberstudien- direktor Prof. Fredrich, auch die Mitglieder der Gesellschaft, besonders die aus der Ferne herbeigeeilten, und die zahlreichen Gäste. Am Nach- mittag brachte die Fahrt auf den von der Domänenverwaltung gestellten mächtigen Entewagen neue, schöne Genüsse; ging es doch durch die fruchtbaren Fluren und den prächtigen Buchenwald nach der „Großen Göre“, einem der lieblichsten pommerischen Waldseen. Wichtiger als die Erinnerung an die tragische Strandung des Freiballons „Hildebrand“ im See (Januar 1911) war für die Geschichtsfreunde die Ersteigung

und Besichtigung des gewaltigen wendischen Burgwalls am Ostufer des Sees. Nicht ohne überraschend eingetretene Hindernisse, aber mit um so lebhafterem Eifer wurde er erreicht und seine Plattform mit der vielfach 6 Fuß hohen Brustwehr (Wall) und der nach Osten gelegenen einzigen Einfahrt durch alles Dickicht hindurch umschritten. Selbst eine kleine Ausbeute an Urnenfragmenten war den glücklichen Findern beschert. Für eine kleinere Anzahl forschungsfroher Mitglieder war auch die Besichtigung der „Schulzen-Göre“ oder „Kleinen Göre“ lohnend.

In froh gehobener Stimmung erfolgte die Rückfahrt bzw. Rückwanderung ins treffliche Gasthaus, wo man an der behaglichen Kaffeetafel sich noch einmal an all dem Wertvollen aus Geschichte und Natur, das man gesehen hatte, erfreute, auch aus dem Munde des Führers Aufschluß erhielt über die Beziehung unseres Dichters Ernst von Wildenbruch zu unserem pommerschen Schloß. Auf der Heimfahrt, die in Greifenhagen noch durch einen Imbiß auf dem Bahnhof unterbrochen wurde, fand das allgemeine Gefühl hoher Befriedigung seinen schönen Ausklang.

Dr. D. Altenburg.

Pommersche Dichtung

von ihren Anfängen bis zum Beginn des achtzehnten Jahrhunderts.

Ein Versuch.

Von † Hans Ebel.

(Fortsetzung.)

Die Lyrik.

Mit den Anfängen pommerscher Dichtung, wie überhaupt des gesamten Schrifttums unseres Landes, hat es eine seltsame Bewandnis. Bereits das dreizehnte Jahrhundert hat dichterische Werke hervorgebracht, denen auch im Gesamtbild der deutschen Literaturgeschichte eine nicht geringe Bedeutung zukommt; indessen können wir, analog der Feststellung, daß ein eigenes geistiges Leben in Pommern sich erst gegen Ende des Mittelalters zu regen beginnt, auch erst seit jener Zeit mit Berechtigung von einer pommerschen Literaturgeschichte sprechen. Die ältesten Dichtungen, die aus unserer Heimat überkommen sind, gehören ins Gebiet der Lyrik, ihr Verfasser und damit der erste pommersche Dichter ist Wizlav III. von Rügen (1266—1325), der mit seinem Schaffen zu jener Zeit völlig isoliert steht. Wir hören wohl schon früher von einem Dichter, dem „Meister Ungelarde“, doch können wir ihn für die pommersche Literaturgeschichte um so weniger in Anspruch nehmen, als er nicht in Pommern geboren ist und sicherlich hier kaum sein Hauptwirkungsfeld gefunden hat. Wir sehen ihn 1300 als verheirateten Bürger in Stralsund, wo er auch ein Haus besitzt. Gülzow vermutet, daß er damals dort als Schulmeister gewirkt hat. Hans Folz führt ihn gegen 1500 in einem Register älterer Dichter neben

Wizlaw auf. Aus der Kolmarer Handschrift sucht man ihm fünf Strophen zuzusprechen. Wizlaw nennt ihn seinen Lehrer in der „sehnsüchtigen Weise“. Wie weit er von ihm beeinflusst ist, läßt sich bei dem geringen dichterischen Nachlaß des „Angelarden“, dessen Echtheit noch dazu fraglich ist, natürlich nicht feststellen. — In der Senaer Liederhandschrift sind insgesamt vierzehn Lieder und dreizehn Sprüche des rügischen Herrschers in hochdeutscher Sprache aufgezeichnet. Die mundartliche Urform dieser Gedichte gab schon den älteren Germanisten ein Rätsel auf; Friedrich von der Hagen und Wilhelm Grimm nahmen eine hochdeutsche an, Jacob Grimm dagegen eine niederdeutsche. Erst in jüngster Zeit setzte sich die Erkenntnis durch, daß Wizlaw seine Lieder und Sprüche mittelhochdeutsch abgefaßt hat. Sie erhalten in ihrer Senaer Fassung einen besonderen Reiz durch mancherlei niederdeutsche Idiotismen und Reime, welche auch dem alten Gesetz männlicher und weiblicher Reime nicht mehr völlig entsprechen. Den Dichtungen Wizlavs sind siebenzehn Singweisen unterlegt, die sich nach dem Urteil Ruglers „in anmuthvollem Wohllaute bewegen und sich selbst durch lebendigen Fluß und durch die Andeutung individueller Stimmung vor der Mehrzahl der bekannten Minnesinger-Melodien vorteilhaft auszeichnen“.

Wizlaw gehört nicht zu den ganz überragenden Dichtern des deutschen Mittelalters, wie sie schon früher genannt wurden, ist aber doch im ganzen eine erfreuliche Erscheinung. In ihm findet der deutsche Minnesang einen durchaus rühmlichen Abschluß. — Seine Lieder zeigen ihn kaum befangen von fremden Vorbildern. Das unmittelbare Lebensgefühl, das sich hier wenig konventionell eingengt offenbart, hat für jene Zeit etwas Wohltuendes. Sein immer wiederkehrendes Hauptmotiv, die Minne, gibt Wizlaw einmal selber an: „Rosen ersprießen auf der Frauen Mund. Die laßt uns bejagen.“ So wirbt er um die spröde Schöne:

„Umsonst wirst du dich wehren!
 Wer wird daran sich kehren?
 Du mußt die Gunst gewähren,
 Nicht spröde schließ das Tor

Vor deiner Minnen Diebe,
 Nein, schenk ihm frohe Liebe,
 Bist ja mein Glück alleine,
 Süße Frau, du reine,
 Du bist's, die treu ich meine.“

Auch das Naturgefühl erscheint bei Wizlaw wenig anempfunden, es überrascht seine frische Sinnhaftigkeit. Er preist vor allem das Glück der „freudenlangen Nacht“, die ihm „des Lebens Hochgewinn“ in den Armen einer geliebten Frau bringt, aber nie besingt er die „niedere Minne“. — Daneben findet seine Vorliebe für Tanz, Turnier und Jagd beredten Ausdruck, in einem Herbstlied selbst für die Freuden eines guten Mahles:

„Bier und Met und guter Wein,
 Rinder, Gänse, fette Schwein’,
 Muß des Menschen Herz erfreun:
 Hahn kräht uns im Stalle.“

Die Erwähnung der rügischen Gänse ist auf ein Vorbild des Schweizer Minnesängers Steinmar zurückzuführen. Von geringerem Wert und größerer Abhängigkeit von anderen Minnesängern, vor allem Kumeland und Keimar von Zweter, erscheinen neben den Liedern die Sprüche Wizlavs, auf die ich kurz hinweisen möchte. Es verdient immerhin Anerkennung, daß er sich hier in einer Gattung versucht, die bis zu den Zeiten Walters von der Vogelweide nur von den bürgerlichen Fahrenden gepflegt wurde. Der dichterische Gehalt jener zumeist didaktischen Verse Wizlavs ist ein recht geringer, auch die Ausdruckskunst der Sprache wirkt schwach. Lediglich motivisch interessant ist, daß die Geschichte des römischen Ritters Curtius schon hier dargestellt ist, wohl mit zum ältesten in der deutschen Dichtung. Unter jenen Sprüchen finden sich fünf geistliche Lieder, unter ihnen zwei Gleichnisse: „Hausbau“ und „Nebukadnezars Traum“. Wizlavs „Ave Maria“, „Gebet zum Heiland“, wie sein „Bußlied“ gefallen immerhin durch die schlichte Innigkeit des Ausdrucks:

„Diese heilige Zeit
 Sieht mich bereit,
 Zu singen ein Lied
 Von dem, der mich erschaffen hat,
 Vom Schöpfer der Dinge.

Hilf, daß ich werd’ befreit
 Von Sünden Leid,
 Daß Buße geschieht:
 Für jeden Fehl, den ich getragen,
 Gnade du mir bringe.

Heil’ge Jungfrau rein,
 Bitt zum Kinde dein,
 Daß seine Gnade immer auf mir ruhte!“

Es war schon hervorgehoben, daß Wizlavs Lieder und Sprüche nicht mehr als einen bloßen, wenn auch interessanten Auftakt der pommerschen Literaturgeschichte bedeuten und ihr eigentlicher Beginn erst etwa gegen Ende des fünfzehnten oder Anfang des sechzehnten Jahrhunderts anzusetzen ist. Was Pommern noch im späten Mittelalter hervorgebracht hat, ist allzu dürftig. Es handelt sich kaum um mehr als allzu belanglose Reimereien und Verse, lateinische und deutsche. Es war bereits darauf hingewiesen, daß sich auch der Adel gelegentlich in ihnen versucht. Auch bei älteren Chronisten, Cramer und anderen, sind einzelne angeblich aus dem späten Mittelalter stammende Verslein angegeben, doch verdienen sie kaum sonderliche Beachtung.

Es scheint sich auch nicht zu verlohnen, auf die in verhältnismäßig geringer Zahl erhaltenen Handschriften aus den pommerschen Klöstern einzugehen, zumal es sich bei den noch vorliegenden Beständen, wie schon früher angedeutet, in der Hauptsache nur um wissenschaftliche, insbesondere theologische Schriften zu handeln scheint, außerdem werden sich kaum mit bestimmter Sicherheit Werke pommerschen Ursprunges nachweisen lassen. Ich glaube nicht, daß eine genaue Sichtung des noch vorliegenden Materials, die ich mir versagen mußte, vor allem für die Geschichte der pommerschen Dichtung wesentliche neue Aufschlüsse geben dürfte.

Parallel mit dem überraschenden Aufschwung (oder besser mit dem Beginn) eigenen, intensiveren geistigen Lebens in Pommern zur Reformationszeit erfolgt auch ein solcher der Dichtung. Es sei hier versucht, zunächst die Entwicklung der Lyrik von jener Zeit bis zum Beginne des achtzehnten Jahrhunderts in ihren wesentlichsten Erscheinungen zu zeigen. Von besonderer Wichtigkeit auf dem Gebiet der Lyrik erscheinen mir drei Perioden, zunächst die Reformationszeit, dann eine noch näher zu umschreibende Übergangszeit um 1600, deren Werke zwischen der Renaissance und dem Barock stehen, und schließlich die Blütezeit pommerscher Barocklyrik zwischen etwa 1630 und 1660. — Die Voraussetzungen für die lyrische Dichtung sind zur Reformationszeit nicht sonderlich günstig. Das sechzehnte Jahrhundert ist in seiner ersten Hälfte vorzugsweise mit der Behandlung religiöser und kirchlicher — weniger politischer — Fragen beschäftigt; diese kleidet man zu jener Zeit kaum in das Gewand der Dichtung, sie müssen, wenn nicht immer in völliger Sachlichkeit, so doch in aller Besonderheit und größtmöglichsten Klarheit zum Bewußtsein gebracht werden. Es handelt sich um wenig Erfreuliches, was jene Zeit an reiner Lyrik oder dieser nahestehenden Dichtungen hervorgebracht hat. Eine rühmliche Ausnahme bildet das pommersche Kirchenlied, dem auch in dem Gesamtbild der deutschen Dichtung eine besondere Bedeutung zukommt. Auf diesem engeren Gebiete zeichnen sich vor allem Johann Freder, Nicolaus Decius und Andreas Knöpken aus. Jene Lieder sind zumeist ursprünglich in niederdeutscher Sprache abgefaßt. Es überrascht dies um so weniger, da sich die norddeutschen Reformatoren dieser Mundart mit Vorliebe bedienen, ja auch theologische, streng wissenschaftliche Arbeiten in ihr abfassen. Auch Luther setzt sich für sie energisch ein und bezeichnet eine niederdeutsche Bibelübersetzung als unumgänglich notwendig. Von Johann Freder sind insgesamt zwanzig geistliche Lieder bekannt geworden, von denen einige, wie „Ach Herr, mit dyner hulp erschyn“ und „Gott Vader yn dem Hemmelryk“ in hochdeutscher Fassung zu den „Stammliedern“ unserer Gesangbücher gehören. Sicher ist Freder mit dem Hoch- und Niederdeutschen in gleicher Weise vertraut; wie weit sich dies auf seine Kirchenlieder ausgewirkt hat, ist noch nicht völlig geklärt. Immerhin dürften, wie Franck nachweist, wenigstens drei von ihnen ursprünglich niederdeutsch abgefaßt sein, „Wol dem, de neene Gemeinshop hat“, „Idt hefft wol neenen schyn vnd pracht“

und „Christus thokumpft ys vorhanden“. — Auch die Lieder des Nicolaus Decius, den man bisher, vielleicht zu Unrecht, mit Nicolaus Hovesch zu identifizieren sucht, sind in die Gesangbücher unserer Zeit übernommen: „O Lamm Gottes vnschüldich“, „Allene Godt in der höge sy eer“ und „Hillich ys Godt de Vater“. Sie sind sämtlich ursprünglich niederdeutsch abgefaßt, die Melodien stammen vom Dichter. Das erste gehört in seiner Schlichtheit zu den ergründendsten Passionsliedern:

„O Lamm Gades vnschüldig
am stam des crüzes geslachtet.
All tydt gevunden düldich,
wo wol du wordest vorachtet.
All sünd heffstu gedragen,
füs moste wy verkagen.
Erbarm dy vnser, o Jesu!
Gyff vns dynen frede, o Jesu!“

Das dritte Lied ist keine eigentliche Schöpfung des Nicolaus Decius, es handelt sich nur um eine Übertragung des lateinischen „Sanctus“. Andreas Knöpfken versucht in seinen geistlichen Liedern, von denen elf bekannt sind, vor allem einzelne Psalmen in niederdeutsche Verse zu fassen, so Psalm II: „Help Got, wo gezt dat jümmer tho“, XXIII: „Wat kan vns kamen an vor nodt“ und XXV: „Van allen Minschen affgewandt“.

In all diesen Liedern findet das religiöse Lebensgefühl der Reformationszeit seinen reinsten und höchsten Ausdruck. Natürlich bedeuten sie kaum je bewußte „Literatur“. Ihre ungekünstelte Schlichtheit und Gradheit wie ihr „Gehalt“ im besten Sinne des Wortes stellen sie weit über die oft allzu „wache“, mehr gewollte als empfundene Religiosität, wie sie sich in den Liedern späterer Zeit — allerdings kaum in den pommerschen — in allzu schwülstiger Form offenbart. Hermann Bonn, der zumeist im Zusammenhang mit Freder, Decius und Knöpfken genannt wird, können wir für die pommersche Literaturgeschichte kaum in Anspruch nehmen, da er weder in Pommern geboren ist noch in seinem Schaffen hier verwurzelt ist; sein Aufenthalt in Stralsund und Greifswald ist ja nur vorübergehend und bedeutet kaum mehr als eine wichtigere Episode in seinem Leben.

Gleichzeitig mit jenen herrlichen geistlichen Liedern entstehen eine Fülle Streit- und Spottlieder, denen zwar kein besonderer literarischer Wert zuzusprechen ist, die aber, zumal als geistesgeschichtliche Dokumente, immerhin einiges Interesse verdienen dürften. Sie scheinen sich zur Reformationszeit vor allem in Stralsund großer Beliebtheit zu erfreuen; aus dieser Stadt sind, namentlich aus den Jahren 1524 bis 1527, zahlreiche derartige Lieder überliefert. Mancherlei besondere Zeitereignisse werden in ihnen glossiert, gelegentlich richtet sich — wie später auch bei Sibylle Schwarz — der Unwille der Bürgerschaft gegen den Adel, insbesondere werden von den Evangelischen die katholische Lehre und deren Träger, die

ganze Geiſtlichkeit und namentlich der Papſt in derben Verſen verhöht. Biſweilen finden ſich parodiſtiſche Anklänge an ältere geiſtliche Lieder, deren „alten thon“ man natürlich gern beibehält, ſo in einem „weihnachten leidt, zum Stralſunde gedichtet vnd außgegangen“, deſſen Schlußſtrophen ich wiedergebe:

„Puer nobis ein boſer papift
Sein glaub' geet auff ſtelzen;
Das macht, er iſt ein Sophiſt,
Die Schrift, die iſt im ſelken.

Omnis mundus iſt vorſuret
Durch den beſchoren hauſſen;
Iren geiſt man ſporet gar woll
Mit freſſen vnd ſauſſen.
Itaque, itaque
Ire mynſchen ſakung gelt nit mehr

In dolci iubilo;
Die Pfaffen ſeint gang fro,
Wan ſie haben einen leich
Zu freſſen oder ezwei,
Dar von ſie werden reich,
In den baur gehoret haber ſtro
26 m et o, 26 m et o. [?]

Ubi ſunt gaudia?
Nergent mer dan dar,
Dar die pfaffen ſingen in parochia
Vnd die pfennige ſingen in praesencia.
Eia wer' wir da! Eia wer' wir da!“

Es ſtammen aus jener Zeit „noch gang vill andere gar ſchentliche erdichtete logene, ſchandloſe vnd ſchmee briefe, reyne vnd ſenge“, die vor allem „die vom Stralſunde jren kirchern vnd geiſtlichkeit zu groſſem hone, ſpott, laſter, ſchande vnd beſchmehunge haben machen, dichten, trucken, außgeen vnd ſingen laſſen“, ſo berichtet uns ein anſcheinend auf römisch-katholiſcher Seite ſtehender Chroniſt; mit Recht meint er, man könne „hier wol ein gang buch ful zeken, das umb . . . kurz willen zuuermeiden iſt“. Daß durch ſolche Spott- und Schmähverſe die Wut der katholiſchen Geiſtlichkeit aufs höchſte gereizt wird, iſt wohl begreiflich. Natürlich antwortet ſie in nicht minder derben und ſcharfen Reimen und Liedern; ſo vermünſchte ein Stralſunder Kleriker die evangeliſchen „valschen prediger alle mit eeren falſchen tungen“. Er berichtet von den Städten, in denen man zur Rekerlehre Luthers übergegangen iſt, und rät zur Umkehr in den Schoß der katholiſchen Kirche:

„Stettin! Du plegeſt wol gut to ſyn,
Nu heffſtu druncken der ketter wyn,
Den kannſtu nicht verdownen,
Nim purgacien! Dat iſ myn rath,
Dat ſchall dy nicht geruwen.“

Im wesentlichen scheint mir den Dichtungen, welche sonst aus der Reformationszeit überkommen sind, neben den Kirchenliedern keine besondere Bedeutung zuzukommen, es verlohnt nicht, auf jene geringen Ansätze und Versuche einzugehen. Schon in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bereitet sich jene Entwicklung vor, die in ihrem Verlauf um 1600 und in der ganzen Barockzeit so verhängnisvolle Folgeerscheinungen zeitigt, bereits aus jenen Jahrzehnten stammen die ersten pommerschen Gelegenheitsdichtungen. Um solche handelt es sich schon bei den aus der Reformationszeit überlieferten Dichtungen an hervorragender Stelle. So verfertigen 1521 Siegfried von Güntersberg und Pribislaw von Kleist Gedichte anlässlich des Amtsantrittes des Kamminer Bischofs Erasmus von Manteuffel. Aus der großen Fülle belangloser Dichtereien sei ein Carmen des Antonius Walter zu der Restaurierung der Universität Greifswald herausgegriffen:

„Compulerat sacras procul hinc discedere Musas
 Barbaries studiis insidiata bonis . . .
 Has Ducis ingenium revocat pietasque Philippi
 Dum cupit imperio consuluisse suo.
 Ergo quae moesta patria templisque carebant,
 Nunc redeunt hilaros ad sua sacra Deae . . .“

Es wäre leicht, noch eine größere Anzahl ähnlicher Gedichte aufzuführen, doch verzichte ich darauf, da es sich in der Regel um recht Geringwertiges handelt. Vor allem möchte ich vermeiden, daß der Leser sich ein glanzvolleres Bild der Dichtung vorkäufte, welches der Bedeutung dieser Werke keineswegs entspricht. (Sicherlich dürfte eine solche Gefahr naheliegen, selbst bei einer bloßen sachlichen Aufzählung einzelner Reime und Gedichte und weiterer Anführung von Proben, auch wenn sie ohne lokalpatriotisch befangene Schönfärberei erfolgte.)

Gegen 1600 setzt eine äußerst gesteigerte literarische Tätigkeit in Pommern ein. Rein zahlenmäßig ist aus jener Zeit überaus viel überkommen, aber nirgends findet sich ein Dichter, der die künstlerische Höhe etwa einer Sibylle Schwarz erreicht. Freilich, es darf nicht verkannt werden, daß die Dichtung auch zu jener Zeit recht unglücklichen Voraussetzungen unterliegt. Sie wird damals vollends zur Gelehrtenbildung, ja zum unumstrittenen Monopol dieses Standes, vor allem Schulmeister und Pfarrer nehmen sich ihrer an. Männer der Wissenschaft, Daniel Cramer, Caspar Brüllo, später Johann Micraelius und andere stehen hier an erster Stelle. Die Dichtung ist zu einem bloßen „Erzeugnis der gelehrten Beschäftigung“ herabgesunken, sie gilt als lehr- und lernbar. Es entspricht diese Tatsache durchaus der Einstellung der verklingenden sogenannten Renaissance, die in weit stärkerem Maße — man braucht sie keineswegs an der folgenden geistesgeschichtlichen Periode, dem Barock, zu messen, um dies zu erkennen — rationalistisch orientiert war, als die ältere und auch die moderne Geisteswissenschaft zugibt. Man befaßt sich auch in Pommern eifrig mit

der Theorie und Ästhetik der Dichtung; ich verweise auf mancherlei Schriften und Abhandlungen, die sich mit diesem spröden Stoff versuchen. So spricht Martin Smechel, der uns auch als Dramatiker begegnen wird, 1602 im Großen Auditorium der Greifswalder Univerſität pro nobilissima arte poetica, prout antiqua. 1612, zwei Jahre nach dem Erscheinen des Buches „Von der teutschen Poeterey“ des Martin Opitz, gibt der berühmte Stargarder Arzt David Herliß ein compendium artis poeticae heraus. Diesem geht noch ein Werk des gleichen Verfassers voraus, eine ars poetica von 1617. In demselben Jahr veröffentlicht Caspar Brüllow Gymnasmata versuum Graecorum.

Seit dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts beugt sich die Lyrik vollends unter das Joch der Gelegenheitsdichtung, als solche ist jene jahrzehntelang fast ausschließlich bedingt, sie bedeutet auch fast die einzige Möglichkeit für die Dichtfertigen, ihre Kunst — damals vor allem auch ihr Können — zu zeigen. Auf die Ansätze zu dieser verhängnisvollen Entwicklung im sechzehnten Jahrhundert ist schon hingewiesen. Bereits der Gelegenheitsdichtung jener Übergangsperiode um 1600 kommt eine überragende Bedeutung zu, welche mit der größten Blüte des Barock ihren Höhepunkt erreicht, so daß es mir nötig erscheint, sie einer besonders eingehenden Würdigung zu unterziehen, unbeschadet der Tatsache, daß die Literaturgeschichte sie im allgemeinen in ihrem Wert kennt und kaum zugibt, daß die besten lyrischen Gedichte jener Zeit zu dieser Gattung gehören; es sei an Simon Dach's „Annchen von Tharau“ erinnert. — Sicherlich ist jene wachsende Bedeutung dieser Dichtungsart in gewissem Grade als — allerdings nicht unmittelbare — Folgeerscheinung der völligen Wandlung von Welt- und Lebensgefühl anzusehen, die schon gegen 1600 in Norddeutschland beginnt und im Barock sich in aller Klarheit offenbart. Das menschliche Leben gilt als eine, wenn auch vielfach unterbrochene Kette festlicher Tage, es entspricht dem Empfinden jener Zeit, daß man sie auf alle erdenkliche Weise feierlich zu gestalten sucht. Diesen Zwecken sollen auch die Gelegenheitsgedichte zahlreicher Dichter und Schreiber dienen, daneben aber auch deren Fertigkeit und Gelehrsamkeit in ein helles Licht setzen. Vielfach ist derartigen Gedichten ein besonderer Wert zuzusprechen als interessanten Dokumenten für Kultur- und Geistesgeschichte. Einzelne, oft hochbegabte Dichter erschöpfen sich oft völlig auf dem Gebiete der Gelegenheitsdichtung. So widmet der Stettiner Peter Neumark 1610 dem Herzog Philipp II. eine Gedichtsammlung in drei Büchern, die nur epithalamia, epicedia und epigrammata enthalten. Seine Verse, die mancherlei interessante Streiflichter auf bedeutende Persönlichkeiten Pommerns werfen, überraschen durch gewandte Beherrschung von Sprache und Metrum, aber auch zahlreiche in jener Zeit oft begegnende Anklänge an Horaz, der dem Dichter wohl vertraut sein muß.

Für die gesamte Gelegenheitsdichtung dieser Periode trägt natürlich der Anlaß zumeist auch das Thema in sich. Wie bei Neu-

mark werden vor allem „die obligaten Culminationen biedereren Menschenlebens“, Geburt, Hochzeit und Tod, besungen, in den bürgerlichen Häusern wie an den Höfen der Fürsten. Daneben geben mancherlei besondere Begebenheiten des öffentlichen Lebens Anlaß zu vielen Keimereien, etwa wie die im sechzehnten Jahrhundert erfolgte Restaurierung der Universität Greifswald zu den schon genannten Versen. — Aus dem überreichen Nachlaß der Gelegenheitsdichtung jener Zeit greife ich, um ein Beispiel zu geben für jene Gesamtgattung, ein Gebiet heraus, das der sogenannten Grabgesänge, die von mir an anderer Stelle schon ausführlicher behandelt wurden. Auch in ihnen offenbaren sich die wesentlichsten Symptome ihrer Zeit, wir spüren in ihnen das Verklingen des Humanismus und das stürmische Nahen des Barock. Sie sind sämtlich noch in lateinischer Sprache abgefaßt und wimmeln in der Regel von fremden Neubildungen und spezifisch deutschen Konstruktionen. Unschwer lassen sich antike Vorbilder nachweisen, Gedanken aus den Oden des Horaz begegnen wie bei Neumark allzu oft, so in einem Gedicht des Stettiner Bürgermeisters Christian von 1600 auf den Tod des Herzogs Johann Friedrich. In echt horazischer Weise wird das Thema der Unerbittlichkeit des Todes variiert: „Nichts Erhabenes, nicht Wissen und Weisheit, kein hoher Mut sind sicher vor des Todes Spruch“. „Keine Mühe ist ihm zu schwer, keine zu hoch, ragende Paläste und niedrige Hütten zu leeren.“ — Gelegentlich ist in diesen Grabgesängen manch fein empfundene Szene geglückt, ein rührendes Bild sei genannt, wenn auch der zarte Schmelz, der über ihm liegt, bei seiner Wiedergabe verloren geht: um die scheidende Gattin und Mutter ist die Familie versammelt, alle bestürmen sie mit Bitten: „Was sollen die Deinen tun, wenn Du die Augen schließt? Bleibe, Gute, bleibe.“ Doch sie muß Gottes Ruf folgen. Jedem gibt sie noch liebevoll fromme Lehren, so der Tochter: „Trag Gott im Herzen, halt deinen Vater stets in Ehren“ usw. Dann bricht sie auf zu den Himmelshöhen.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Mitglieder haben, wie bekannt gegeben ist, gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte zu den öffentlichen Besuchszeiten freien Eintritt in das neue Provinzialmuseum pommerscher Altertümer. Mitglieder, die wegen Überweisung oder Posteingahlung des Betrages keine Mitgliedskarte besitzen, können diese gegen Vorzeigung der Zahlungsquittung bei Herrn Amtsgehilfen Wolter im Staatsarchiv, Karlsruhstraße 13, Montags bis Freitags von 8—18 Uhr, Sonnabends von 8—13 Uhr, erhalten.

Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Nachruf (Geheimrat Magunna). — Bericht über die Einweihung des Provinzialmuseums pommerscher Altertümer in Stettin. — Bericht über den Sommerausflug der Gesellschaft nach Wildenbruch. — Pommersche Dichtung.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend in Stettin. — Druck: Herrcke & Lebeling in Stettin. — Verlag der Gesellschaft für Pomm. Geschichte u. Altertumskunde in Stettin.